

Florian Koschitz

Gutes Lernen und Leben an der Lehranstalt

Ausbildungsforschung 2020–21 Forschungsbericht

Als in Österreich zugelassenes Ausbildungsinstitut für Psychotherapie ist die Lehranstalt für systemische Familientherapie (la:sf) in einem seitens des Bundesministeriums für Gesundheit festgelegten Maß zur Forschung verpflichtet. Umfang und Rahmen sowie Möglichkeitsbedingungen dieser Forschungsaktivitäten und –verpflichtungen wurden zuletzt in dem Dokument „*Praxisorientierte Psychotherapieforschung – Leitfaden zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in der psychotherapeutischen Ausbildung*“ festgehalten. (Riess, 2018).

Dadurch ist die la:sf aufgefordert, zumindest alle fünf Jahre ein Forschungsprojekt eigenständig und selbstverantwortlich auf der Ebene der Ausbildungsinstitution zu planen und umzusetzen (vgl. Riess, 2018, S. 57).

Es ist gefordert: „Die Forschungsprojekte sollen relevante Forschungsarten [...] berücksichtigen: Theorieorientierte Grundlagenforschung und Konzeptforschung, Wirkksamkeitsforschung (inkl. Metaanalysen), Wirkungsforschung, Versorgungs- oder Ausbildungsforschung.“ (Riess, 2018, S. 57).

Dabei ist zu bedenken, welchen konkreten Nutzen die Forschung haben soll und ob beziehungsweise wie sie mit den personellen und finanziellen Ressourcen eines Ausbildungsinstituts wie der la:sf leistbar ist. Kritisch hinterfragt wurden diese Rahmenbedingungen von Wagner, E., Niel-Dolzer, E.,

Koschitz, F. bereits 2019 in dem Artikel „*Welche Wissenschaft braucht die Psychotherapie – Welche Wissenschaft nützt die Psychotherapie?*“, erschienen in „*Systeme 2/2019*“¹. (Wagner, Niel-Dolzer, Koschitz, 2019).

Vor diesen Hintergründen der Möglichkeiten sinnvoller Forschung aus den Ausbildungsinstituten heraus und mit Blick auf das Interesse aus den Forschungsergebnissen orientierungsgebende Informationen für das Handeln im Ausbildungsbetrieb abzuleiten, wurde die Entscheidung getroffen, ein Forschungsprojekt zu initiieren, das der Ausbildungsforschung dient.

DANKESWORTE

Besonders herzlich möchte ich mich als Autor der Studie bedanken:

- bei den Student*innen und Absolvent*innen der Lehrgänge 29, 30, 33 und 37, die als Teilnehmer*innen Rede und Antwort standen und uns an teils sehr persönlichen Reflexionen teilhaben ließen. Wir wissen das Privileg zu schätzen, dass uns dieses Vertrauen geschenkt wurde!
- bei den Kolleg*innen der Lehrtherapeut*innenkonferenz, die den Projektvor-



MAG. (FH) FLORIAN KOSCHITZ ist Psychotherapeut (SF), Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmensberater für Organisationsentwicklung

¹ Der Autor hat sich an dieser Stelle entschieden, den Artikel hier und im Quellenverzeichnis mit dem ursprünglich intendierten Titel anzuführen und nicht mit dem sinnverändernden Tippfehler, der dem Verlag bei der Veröffentlichung unterlaufen ist.

schlag geprüft und mit-beauftragt haben und als Teilnehmer*innen Rede und Antwort standen.

- bei Ina Manfredini und Ruth Krumböck, die das Projekt in Auftrag gegeben bzw. als Auftraggeberinnen begleitet haben.
- bei den Kolleg*innen Claire Wohlschak, Otto Weidhofer, Doris Zöser und Karl Reiter für die engagierte Arbeitsleistung und den persönlichen Einsatz im Erhebungsprozess sowie
- bei David Braunstein für die Erhebung der Daten der Lehrtherapeut*innen und die kompetente Unterstützung in der qualitativen Auswertung.

Insgesamt haben 54 Menschen in 47 Interviews rund 500 Arbeitsstunden investiert und damit rund 200 Seiten Ergebnisse, Einsichten und Handlungsoptionen erschaffen.

UNSERE FRAGESTELLUNG

Anders als die nicht ganz triviale Operationalisierung der Forschungsfragen sind die Forschungsfragen selbst in diesem Zusammenhang einfach:

„In Bezug auf ‚Psychotherapieausbildung an der la:sf‘ – Was ist gut und soll so bleiben? Was sollte anders sein bzw. woran würde man merken, wenn es dann anders ist?“

Die geneigte Leser*in wird hier bereits Hinweise auf einen Forschungszugang mit lösungsfokussiert-konstruktivistischem Paradigma bemerken.

ERGEBNISZUSAMMENFASSUNG

Oftmals ist es einfacher, Ergebnisse zu verstehen, wenn man den Weg kennt, der zu den Ergebnissen führte. Dafür wiederum ist es hilfreich, wenn man zumindest etwas über das Ergebnis des Weges weiß. Es hilft, die Überlegungen über die Methode in Ergebnis-

richtung zu fokussieren.² Folglich werden die Ergebnisse der Forschungsaktivitäten (bzw. deren Zusammenfassung) hier vorangestellt.

ZUSAMMENFASSUNG QUALITATIVER ERGEBNISSE

Eine Auswahl der relevantesten Beschreibungen, was beibehalten werden soll:³

- Hohe Termintreue und langfristige Terminplanung
- Freundlichkeit und Zuverlässigkeit der Mitarbeiter*innen des Sekretariats
- Persönliche Unterstützung durch Erreichbarkeit von Lehrtherapeut*innen und Sekretariat
- Persönlich mit Namen bekannt sein – bei Sekretariat, Direktion, Lehrtherapeut*innen
- Lehrgang als konstante Gruppe über die 4 Jahre führen
- Praktikumsmöglichkeit AST & Reflecting Team
- Atmosphäre durch Gestaltung des Hauses – Sitzmöglichkeiten, Dekoration, Garten
- Vielfalt des extracurricularen Veranstaltungsangebots
- Vielfalt der Studierenden (inkl. der Vielfalt ihrer Quellberufe)

Eine Auswahl der relevantesten Handlungsoptionen zur Weiterentwicklung:

- Erweitern der Wahlmöglichkeit von Präsenz- vs. Online-Teilnahme
- Ergänzen des Curriculums – Praxisgründung, Behörden/Kassenkontakt, Sexualität
- Feedbackprozesse zu Lehrgängen erweitern, dazu die Direktion einbeziehen

² Mancher Leser*in ist dies vielleicht als das „Minto pyramid principle“ bekannt. Vgl. das gleichnamige Buch von Barbara Minto.

³ Relevanz bemessen an der Häufigkeit derart artikulierter Themen.

Abb. 1: Wortwolke aus den Zitaten der Interviewten



- Mehr praktisches Üben in der Vermittlung von Theorie
- Vernetzung der Student*innen miteinander fördern (lehrgangübergreifend)
- Wertschätzendes, stärkenorientiertes Feedback; Beschämung vermeiden
- AST ausweiten; unterschiedliche Lehrtherapeut*innen beobachten können
- Didaktische und fachliche Weiterentwicklung und Austausch der Lehrtherapeut*innen
- Erweiterung Online- und IT-Kompetenz (in der Vermittlung und in der psychotherapeutischen Anwendung)

Einen Überblick über die Kategorien konkreter Handlungsoptionen, gewonnen aus den Originalzitate der Interviewten, zeigt die Wortwolke auf der vorhergehenden Seite (Abb. 1).

Insgesamt wurden rund 600 Zitatstellen qualitativ ausgewertet (codiert) und in einem hermeneutischen Prozess kategorisiert (zur methodischen Beschreibung siehe weiter unten). Daraus ergab sich ein Kategoriensystem von 6 Ober- und 19 Unterkategorien. Die untenstehende Grafik (Abb. 2) verdeutlicht diese und zeigt die Gewichtung des Kategoriegebrauchs in der Auswertung.

**ZUSAMMENFASSUNG
QUANTITATIVER ERGEBNISSE**

Abb. 3 zeigt, wie sich aus der Sicht der unterschiedlichen Teilnehmer*innengruppen (Anfänger*innen, Student*innen im Status, Absolvent*innen, Lehrtherapeut*innen) im Gruppenmittel die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Ausbildungsangebot der la:sf bemisst.

Die Zufriedenheit der Respondent*innen mit der la:sf als Lernumgebung *heute* und die subjektive Einschät-

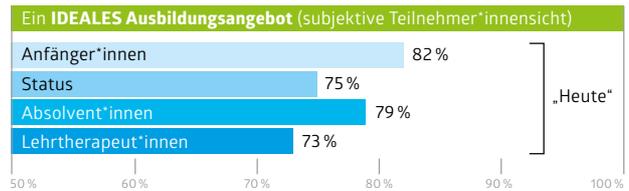


Abb. 3: Zufriedenheit mit dem Ausbildungsangebot heute

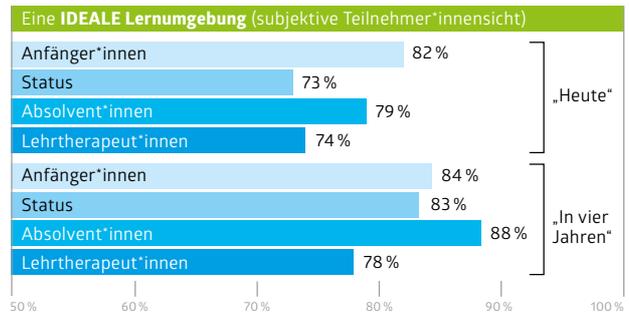


Abb. 4: Zufriedenheit mit der Lernumgebung heute und in 4 Jahren

zung der Entwicklung der la:sf als Lernumgebung *in den nächsten vier Jahren* bemisst sich wie in Abb. 4 dargestellt.

Interessant erscheint hier, dass alle Gruppen eine positive Zukunftsaussicht auf die Entwicklung der la:sf als Lernumgebung haben – und das, obwohl Fragen der Akademisierungsbewegung fachlich durchaus kontrovers diskutiert werden. Hier drückt sich wohl Zuversicht und vielleicht auch Zutrauen zu sich und einander aus.

Der Autor der Studie möchte anmerken, dass die gemessene und artikuliert Zufriedenheit mit dem Ausbildungsangebot und der Lernumgebung relativ hoch ist. Als Referenzrahmen für diese Aussage dienen eigene Projekterfahrungen im Unternehmensberatungskontext.

Abb. 2: Ober- und Unterkategorien der Textanalyse (links), Häufung der Oberkategorien in der Codierung der Zitate (rechts)



Dennoch konnten Betrachtungsfelder identifiziert werden, die der Aufmerksamkeit und Reflexion bedürfen. Es wurden seitens der Teilnehmer*innen wertvolle Hinweise gegeben für die anstehenden Kontextveränderungen der Psychotherapieausbildung im Rahmen der Akademisierungsbewegung gleichermaßen wie den Umgang mit pandemiebedingten Herausforderungen hinsichtlich Kommunikation, Organisation und Didaktik sowie auch der „alltäglichen“ Beziehungsgestaltung von Lehrtherapeut*innen und Student*innen und der Einbeziehung von „Beziehung“ in die didaktische Konzeption – um hier nur einige Beispiele zu nennen. Freilich sind die Ergebnisse viel umfangreicher, als in einem Artikel abbildbar wäre. Hier müssen wir uns mit einer Zusammenfassung begnügen. Die Ergebnisse werden jedoch in den diversen Arbeitskreisen der la:sf in höherer Auflösung rezipiert.

FORSCHUNGSMETHODE, DESIGN UND DATENBASIS

VORGEHEN IN DER FORSCHUNGSDESIGN-KONZEPTION

In Hinblick auf das Forschungsinteresse ist bedeutsam, dass man vom Vorhandensein impliziten Wissens über den Forschungsgegenstand ausgehen darf. Wissen, das „gelebt wird“, aber nicht gesagt werden kann, weil es in die Selbstverständlichkeiten der individuellen und gemeinsamen Routinen „eingeschrieben“ ist. Zum Explizieren solchen Wissens ist methodisch das „Repertory Grid“ besonders geeignet (vgl. Stary, Maroscher, Stary, 2013, S. 29f.).

Bei der Repertory Grid Methode wird – kurz gesagt – eine Untersuchungsfrage durch Aspekte abgebildet (sogenannte Vergleichselemente), die dann zur Unterschiedsbildung durch die Interviewteilnehmer*in genutzt werden.

Zur Klärung des Forschungsgegenstandes wurde ein Forschungs-Zielrichtungsworkshop mit Vertreter*innen dreier Anspruchsgruppen (Student*innen, Absolvent*innen und Lehrtherapeut*innen) durchgeführt. Aus den individuellen Antworten der Workshop-Teilnehmer*innen auf die gestellten Zielklärungsfragen (siehe oben „Forschungsfrage“) wurden Cluster gebil-

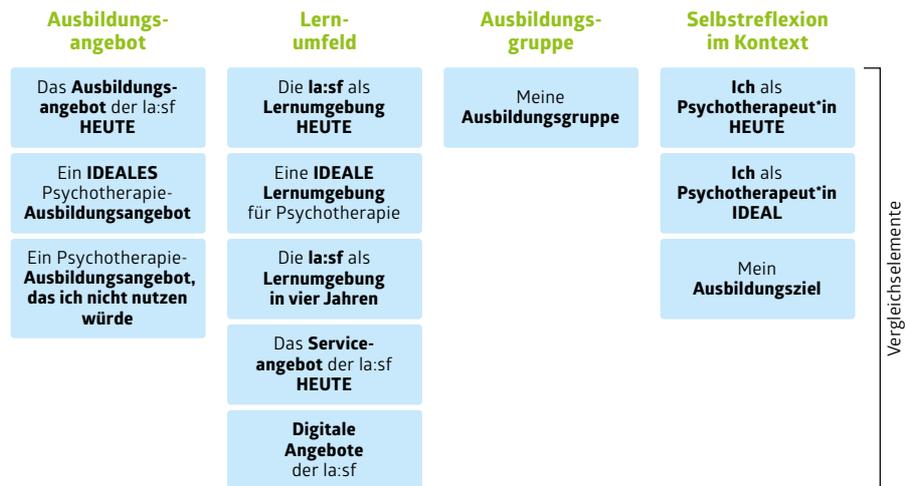


Abb. 5: Antwort-Cluster nach Repertory-Grid-Erhebung, gruppiert nach Strukturaspekten

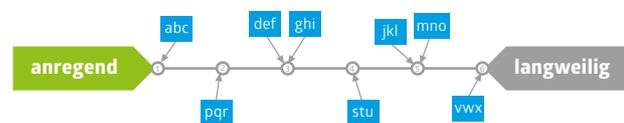
det. Die Cluster wurden abstrahiert und in ein Elemente-Set für eine Repertory Grid-Erhebung übertragen. Die obenstehende Grafik (Abb. 5) zeigt die Vergleichselemente gruppiert nach Strukturaspekten. Die Teilnehmer*innen fassten dies im Workshop unter der Überschrift „Gutes Lernen und Leben an der Lehranstalt“ zusammen.

VORGEHEN IN DER DATENERHEBUNG

Im Erhebungsprozess werden von den Auskunftspersonen aus den Vergleichselementen zufällige Triaden gezogen. Die Interviewte wird dann aufgefordert, Unterschiede zu bilden: „Welche zwei dieser drei Elemente sind im Zusammenhang mit ‚Lernen und Leben an der Lehranstalt‘ einander ähnlich und unterscheiden sich vom Dritten?“

Die Auskunftsperson benennt diese Gemeinsamkeit mit einem Wort oder einem Ausdruck und beschreibt diese Gemeinsamkeit – gestützt durch syntaktische Fragen der Interviewer*in. Dann wird sie gebeten, das Gegenteil davon zu benennen und zu beschreiben. Gemeinsamkeit und Gegenteil mitsammen bezeichnet man als Konstrukt. Aus Gemeinsamkeit und Gegenteil bildet sich eine individuelle zweipolige Skala. Diese wird unterteilt – in diesem Projekt eine sechsteilige Likert-Skala – und alle Elemente werden von der Auskunftsperson der Skala zugeordnet. Die untenstehende Grafik (Abb. 6) veranschaulicht die Zuordnung von

Abb. 6: Sechsteilige Likert-Skala für Gemeinsamkeit und Unterschied



Elementen auf einer Konstrukt-Skala. Dieser Vorgang wird in mehreren „Runden“ wiederholt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts bildete jede Auskunftsperson in etwa vier solcher Unterschiedspaare und entsprechende Beschreibungen und Skalierungen. Diese konstituierten die Datengrundlage für die qualitative und quantitative Analyse.

Mit einer Grundgesamtheit von 47 Personen wurden ebenso viele Interviews geführt: 9 in der Stichprobengruppe „Anfänger*innen“, 16 in der Gruppe „Student*innen in Ausbildung unter Supervision“ [vulg. „Status“], 10 in der Gruppe „Absolvent*innen“ und 12 in der Gruppe „Lehrtherapeut*innen“.

METHODISCHE HINTERGRÜNDE UND VORGEHEN IN AUSWERTUNG UND ANALYSE

Der Autor bedankt sich an dieser Stelle ausdrücklich bei Mag. David Braunstein, B. phil., der die nachfolgenden Absätze für die Beschreibung der qualitativen Auswertung zur Verfügung stellte, die der Autor mit wenigen Modifikationen übernommen hat. (Quelle: Braunstein, 2015)

Die Vergleichselemente sind von essentieller Bedeutung für die Qualität des Repertory Grid, denn sie bilden das Thema ab, über das ein Repertory Grid-Inter-

view inhaltlich eindeutig voneinander abgegrenzt und sprachlich unmissverständlich formuliert sein. Oft werden als Elemente beispielsweise Personen oder Rollen herangezogen, kombiniert mit einem Ideal – „ein idealer Mitarbeiter“ oder „mein Cousin“ (vgl. Fromm, 1995). Die Anzahl der Elemente in der vorliegenden Arbeit beträgt 12 und liegt so im Rahmen der in der Literatur vorgeschlagenen Elementanzahl von 6–25 Elementen (vgl. Fromm, 1995).

Hierbei ist festzuhalten, dass nicht alle Konstrukte in ihrem Gehalt gleichwertig sind: So gibt es einige Konstrukte, welche besser sind als andere Konstrukte, da sie genauere Voraussagen an zukünftige Ereignisse ermöglichen (vgl. Kelly, 1955a). Innerhalb der persönlichen Konstrukttheorie gibt es Konstruktthierarchien. Die untergeordneten Konstrukte werden daher von den übergeordneten Konstrukten determiniert. Die Varianz innerhalb des Konstruktsystems einer Person wird durch die Permeabilität der Konstrukte innerhalb des jeweiligen Anwendungsbereichs beschränkt. Diese Konstrukte spielen eine zentrale Rolle in dem Konstruktssystem einer Person. In früheren Formulierungen der Repertory Grid-Theorie nannte Kelly Permeabilität „Stabilität“ (vgl. Kelly, 1955a).

So gibt es Konstrukte, sogenannte permeable Konstrukte, die eine zentrale Rolle in Konstruktssystemen von Personen spielen. Diese Konstrukte ändern sich nicht schnell – und wenn sie sich verändern (bei der Verarbeitung bestimmter, neuer Erfahrungen und Ereignissen), dann mit der Folge, dass alle untergeordneten Konstrukte, die diesem übergeordneten Konstruktssystem zugeordnet sind, sich auch systematisch ändern. Ohne diese Konstrukte

würde ansonsten das gesamte psychologische System einer Person wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen:

„A construct [...] can be called permeable if it is so constituted that new experience and new events can be discriminatively added to those which it already embraces [...] It is under the regnancy of such constructs that the more subordinate aspects of one's construction system can be systematically varied without making his whole psychological house fall down.“ (Kelly, 1995a, S. 81).

Jedes einzelne Konstrukt, das von einer Person verwendet wird, ist in Bezug auf seinen Anwendungsbe-

In dieser Studie kommen zwei Auswertungsmethoden zur Anwendung, eine qualitative und eine quantitative. Die erste, textbasierte Auswertungsmethode dient der Etablierung eines Kategoriensystems. Die zweite Methode liefert anhand der Analyse der generierten Ratings die Übersicht über die permeablen Konstrukte.

view geführt wird (vgl. Kelly, 1955a). Es sind Eckpfeiler, anhand derer durch die Interviews geleitet wird.

In diesem Sinne sind die Elemente die Grundbausteine des Repertory Grid. Je nach Fragestellung sind unterschiedliche Elemente von Interesse. Zur Auswahl der Elemente gibt es folgende Anweisungen: Die Elemente müssen homogen sein, d. h. sie müssen alle auf einer Abstraktionsebene liegen, zudem müssen sie nah genug an der Erfahrung der Interviewpartner*innen sein und dürfen folglich nicht zu abstrakt sein. Gleichzeitig sollen sie für die Interviewpartner*innen das Thema repräsentativ abdecken. Auch müssen die Elemente für die Interviewpartner*innen diskret, d. h.

reich begrenzt auf einige Themen (vgl. Kelly, 1995a): Das jeweilige Thema wird anhand von Eckpfeilern, sogenannten Elementen begrenzt. Die Elemente sind ausschließlich innerhalb dieses Anwendungsbereichs relevant. „Ein Konstrukt ist durchlässig, wenn es neue Elemente, die noch nicht in seinem Rahmen konstruiert worden sind, in seinem Gültigkeitsbereich zulässt.“ (Kelly, 1986b, S. 92).

„Ein Konstrukt oder ein Aspekt eines Konstruktsystems kann als durchlässig bezeichnet werden, wenn es so beschaffen ist, daß neue Erfahrungen und Ereignisse deutlich unterschieden zu jenen hinzugefügt werden können, die es bereits erfaßt hat.“ (Kelly, 1986b, S. 92).

Aus der Argumentation folgt: Die permeablen Konstrukte müssen hierbei diejenigen Konstrukte sein, die das jeweilige Thema (eingegrenzt durch Elemente) inhaltlich mit dem höchsten Grad an Differenzierung konstruieren.

In dieser Studie kommen zwei Auswertungsmethoden zur Anwendung. Die erste Auswertungsmethode ist qualitativ, die zweite Methode ist quantitativ. Die erste, textbasierte Auswertungsmethode dient der Etablierung eines Kategoriensystems. Die zweite Methode liefert anhand der Analyse der generierten Ratings die Übersicht über die permeablen Konstrukte. Auch diese werden in einem zweiten Schritt mit der ersten, qualitativen Methode ausgewertet. Das Thema soll in seiner grundlegenden psychologischen Bedeutung für die Interviewpartner*innen erforscht werden. Dieses unerforschte Terrain soll nicht primär theoriegeleitet, sondern mit einer offenen, explorativen Grundhaltung untersucht werden. Offenheit ist das zentrale Prinzip qualitativer Forschung (vgl. Lamnek, 1995).

Diese offene Grundhaltung in der Forschung der Interviewpartner*in gegenüber soll sich nicht nur während des Interviews (d. h. während der Datengewinnung), sondern auch in der Datenauswertung widerspiegeln. Qualitative Forschung tritt mit dem Anspruch auf, die Perspektiven aller befragten Personen und Gruppen auf gesellschaftliche Ereignisse und Themen verstehen zu wollen (vgl. Glaser, Strauss, 1998). Offenheit hat zu bedeuten, dass den zu Untersuchenden von den Forscher*innen keinerlei Vorannahmen auferlegt werden dürfen. In der gleichen Logik folgt, dass die angewandten Methoden sich dem Untersuchungsgegenstand anzupassen haben. So folgt diese Forschung dem Ansatz einer nicht hypothesenprüfenden, sondern hypothesengenerierenden qualitativen Sozialforschung (vgl. Lamnek, 1995). Dies widerspricht zwangsläufig der Forderung der streng standardisierten Vorgaben quantitativer Verfahren, da diese nur das beinhalten können, was die Forscher*innen selbst für relevant halten.

Die inhaltliche Auswertung orientiert sich aus diesem Grund in ihren Grundlagen an der „Grounded Theory“ nach Glaser und Strauss (vgl. 1967; 1998). Ein Vorzug qualitativer Forschung ist der sich ergebende Detailreichtum der Forschung und die Möglichkeit auf Forschungsergebnisse zu stoßen, die sich unerwarteter Weise aus den Perspektiven der Befragten ergeben, was mit quantitativer Forschung schwer zu erreichen ist (vgl. Strauss, Corbin, 1996).

Es handelt sich bei der Grounded Theory um einen qualitativen Ansatz, der der Entwicklung einer induktiv gewonnenen empirischen Grounded Theory eines Phänomens dient (vgl. Strauss, Corbin, 1990). In dieser Definition wird gleichzeitig der Theoriecharakter der Grounded Theory wie auch ihr prozessorientierter Entwicklungscharakter betont. Eine ineinander verwobene Synthese von Theoriebildung und Empirie wird somit angestrebt. Einschränkend in puncto Theorie muss jedoch gesagt werden, dass es nicht das Ziel der Grounded Theory ist, Theorien und Modelle zu entwickeln, die einen universell gültigen Anspruch erheben (vgl. Böhm, 1994).

Auch ist das Fehlen eines standardisierten Vorgehens bei dem Vergleich von Grids, die in den Einzelinterviews erarbeitet wurden, eine Herausforderung an die Forscher*in (vgl. Scheer, Catina, 1991). Im Einklang mit den Richtlinien, die Lamnek (1995) formulierte, begann die Forschung ohne a priori festgelegte, inhaltliche Hypothesen oder Theorien. Die Konzepte und Kategorien wurden aus dem gesammelten Material heraus entwickelt, d. h. eine induktive Vorgehensweise wurde gewählt. Bei der Arbeit im Rahmen der Grounded Theory ist Kreativität als Kriterium in Bezug auf das Entwickeln von Konzepten und Kategorien von besonderer Bedeutung (vgl. Strauss, Corbin, 1996). Der nichtlineare Kodierprozess legt dies nahe. Kodierung ist der wichtigste Bestandteil in der Grounded Theory. Hierbei gibt es keine vorgegebene, lineare Reihenfolge. Die Datenerhebung wechselt sich mit der Theoriebildung und der Datenanalyse ab. Dieser permanente Wechsel ist typisch für die Grounded Theory.

Die qualitative Inhaltsanalyse erfolgte handschriftlich und mit Unterstützung der Software Microsoft Excel. Die erste Phase bestand in der sichtenden Organisation des Materials. In der Anfangsphase wurde daher das gesamte Text- und Ratingmaterial der Interviews in Microsoft Excel dokumentiert. Die zweite Phase bestand in der Kodierung des Materials, in der dritten Phase wurde das Kategoriensystem entwickelt und in der letzten Phase wurden die Daten der vier Teilnehmer*innen-Gruppen (Anfänger*innen, Status, Absolvent*innen, Lehrtherapeut*innen) miteinander verglichen. Als Analyseeinheit dienten die separaten Konstrukte. Als Mittel der Wahl galt die Etablierung

eines theoretisch gesättigten, trennscharfen und hierarchischen Kategoriensystems, das gleichzeitig möglichst viele der erhobenen Konstrukte beinhaltet.

Auf dem Weg der Erarbeitung des Kategoriensystems wurden handschriftlich theoretische Memos angefertigt. Während der gesamten Kodierung und Kategorisierung wurde darauf geachtet, dass die Kategorien sich begrifflich und inhaltlich eindeutig voneinander unterscheiden und so die Zuordnung der Konstrukte zu den Kategorien eindeutig funktioniert. Das handschriftliche Erarbeiten und Überarbeiten der Memos am ausgedruckten Text erwies sich im Laufe des Kodierungsprozesses als besonders zweckförderlich. In der Anfertigung handschriftlicher Memos wurde dem Ratschlag von Silverman (2010) gefolgt. Die drei Formen des Kodierens – das offene, das axiale und das selektive Kodieren – kamen zum Einsatz (vgl. Corbin, Strauss, 1990; Hofer, 2015). Das offene Kodieren bezeichnet das freie Herausarbeiten und die Benennung von Codes (den kleinsten Analyseeinheiten) und Kategorien. In dieser Phase wird der Gesamttext in verschiedene kleinere Textbausteine aufgebrochen und so in kleinstmögliche Analyseeinheiten zerlegt. Nach und nach wird auf diese expandierende Art ein Kategoriensystem entwickelt. Im Rahmen des axialen Kodierens kommt es zu einem Verdichtungsprozess. Codes, die ähnlich sind, werden zusammengefasst und es werden Überkategorien, sogenannte Achsenkategorien, gebildet. Ein Kode kann ein Satz, eine Wortreihe oder ein Wort sein. Konkret dienten der Pol eines Konstruktes bzw. der Gegenpol eines Konstruktes oft als Hinweis für die Kodierung, andere Male war jedoch die inhaltliche Beschreibung des Pols für die Kodierung wichtiger.

Beim selektiven Kodieren wird eine inhaltliche Zusammenführung angefertigt. Die Achsenkategorien, welche im Zuge des axialen Kodierens gefunden werden, werden hierbei wiederum auf einer abstrakteren Ebene zusammengeführt – den Kernkategorien. Diese sind die abstrakteste Ebene in der Grounded Theory.

In der vorliegenden Dokumentation werden Kernkategorien als „Oberkategorien“ und Achsenkategorien als „Unterkategorien“ bezeichnet.

Zur Etablierung des Kategoriensystems kam nach der Kodierung eine Vorgehensweise zum Einsatz, die eine vielfältige Anwendung innerhalb der Repertory Grid-Forschung findet (Wright, 2004; Tovar, 2015):

1. Die Auswerter*in sortierte alle Konstrukte mit einer ähnlichen Bedeutung und fasste sie zu Kategorien zusammen. Die Ähnlichkeit wurde anhand des Polnamens/Gegenpolnamens bzw. anhand der inhaltlichen Beschreibung des Pols/Gegenpols vorgenommen. Alle sich untereinander ähnelnden Konstrukte erhielten die gleiche Nummer.

2. Eine zweite Rater*in, die in qualitativen Methoden bewandert ist, überprüfte nach ihrem eigenen Urteil die Zuordnung jedes einzelnen Konstrukts zu den jeweiligen Kategorien und markierte diejenigen Konstrukte, die von der Anfangszuordnung abwichen.

3. Plangemäß hätten beide Rater*innen die Diskrepanzen konsensual diskutieren sollen. Aus Kapazitätsgründen erfolgte jedoch eine Arbeitsübergabe nach der qualitativen Auswertung der Gruppen „Anfänger*innen“ und „Lehrtherapeut*innen“. Das bis dahin von der ersten Rater*in etablierte Kategoriensystem wurde von der zweiten Rater*in übernommen, überprüft und während der Auswertung der Gruppen „Status“ und „Absolvent*innen“ ergänzt.

4. Dies resultierte in einem Kategoriensystem, welches aus 6 Kernkategorien und 19 Achsenkategorien besteht.

Des Weiteren wurden Handlungsoptionen, die sich aus den qualitativen Beschreibungen konkret möglicher Verhaltensweisen ergaben, exzerpiert, nach Ober- und Unterkategorien dargestellt und beschlagwortet. Diese Informationen können zur Weiterentwicklung des Angebots und der Organisation der la:sf genutzt werden und sollten einem Reflexions- und Evaluierungsprozess in den entsprechenden Arbeitskreisen zugeführt werden.

VORGEHEN IN DER QUANTITATIVEN AUSWERTUNG

Die zu berücksichtigenden Faktoren einer quantitativen Grid-Auswertung unterscheiden sich von anderen Verfahren, in denen unmittelbar statistische Methoden anwendbar sind, da bei einem Grid die Dimensionen inhaltlich subjektiv und von Auskunftsperson zu Auskunftsperson unterschiedlich sind. Aus dem Grid sind beispielsweise Matrixmaße direkt berechenbar. Dafür sind jedoch Normierungen der Maße erforderlich (vgl. Raithel, 1991, S. 59ff.).

Es können auch auf andere Weisen Ähnlichkeiten von Vergleichselementen berechnet werden (unabhängig vom inhaltlichen Gehalt der Ähnlichkeit). Eine typische Möglichkeit der Berechnung von Distanzmaßen innerhalb eines einzelnen Grids sind Euklidische Distanzen (vgl. Raithel, 1991, S. 63ff.).

Die Berechnung Euklidischer Distanzen ist die Anwendung des Pythagoreischen Lehrsatzes im n-dimensionalen Raum.

Diese Berechnung ist in der Anwendung auf einzelne Grids von überschaubarer Komplexität. Wenn jedoch Daten mehrerer Auskunftspersonen in einen Zusammenhang gebracht werden sollen, steht man vor der

Herausforderung, dass einzelne Personen beispielsweise unterschiedlich viele Konstrukte in einem Interview bilden können und somit die Dimensionen der Konstrukträume unterschiedlich groß sind. Vereinfacht gesprochen: Man würde versuchen, die Distanzmaße auf einer Fläche jenen in einem Raum gegenüberzustellen. Es wäre, als würde man probieren, die Distanz von der Küche zum Badzimmer eines Hauses in *unterschiedlichen Stockwerken* mit deren Distanz auf dem Plan eines Grundrisses zu vergleichen. Das wäre ein Vergleich von „Äpfeln mit Birnen“. Eine Normierung auf eine gemeinsame Dimension ist konzeptionell und rechnerisch komplex und aufwändig.

In der Folge haben wir für die Distanzmaße im vorliegenden Projekt eine einfachere Berechnungsmethode gewählt, die linear ist und die ein „Normieren des Raumes“ über mehrere Auskunftspersonen hinweg durch das Bilden arithmetischer Mittelwerte von Distanzmaßen innerhalb der Angaben der jeweiligen Auskunftspersonen ermöglicht.

Zum Quantifizieren der Ähnlichkeit der Elemente auf Basis der Skalierungen durch die Befragten wurden Distanzmaße zwischen den Elementen wie folgt berechnet:

Die Distanzmaße wurden als Summe der Absolutbeträge der Einzelkoordinatendifferenzen der Elemente berechnet (Manhattan-Metrik).

Dabei ist die maximal mögliche Distanz zweier Elemente gleich $(s-1) \cdot K$, wobei s = Anzahl der Skalenwerte und K = Anzahl der Konstrukte der Teilnehmer*in. Dieser Fall einer Maximaldistanz träte ein, wenn eine Teilnehmer*in beim Skalieren die betrachteten Vergleichselemente immer an die beiden gegenüberliegenden Außenpole der gebildeten Konstrukte setzen würde.

Da es möglich ist, dass unterschiedliche Teilnehmer*innen unterschiedlich viele Unterscheidungen (Konstrukte) bilden, mussten die Distanzmaße – wie zuvor erwähnt – normalisiert werden. So wurde sichergestellt, dass nicht aufgrund der Anzahl der gebildeten Konstrukte die Antworten einer Teilnehmer*in stärker ins Gewicht der Auswertung fallen als die der anderen Teilnehmer*innen.

Aus diesem Grund wurde für jede Teilnehmer*in die Gesamtdistanz der Elemente zueinander berechnet (Summe der Distanzen der Elemente zueinander in allen Konstrukten einer Teilnehmer*in) und durch die Anzahl gebildeter Konstrukte dividiert.

So ergibt der quantitative Datensatz pro Teilnehmer*in eine Distanzmatrize mit genau einem Distanzwert jedes einzelnen Elements zu jedem anderen Element.

Ein Gesamtabstand zweier Elemente mit dem Abstandswert „Null“ entspricht vollständiger Übereinstimmung (100 % Übereinstimmung). Ein Durchschnittsabstand mit dem Wert „Fünf“ über alle Konstrukte einer Teilnehmer*in entspricht bei einer sechsteiligen Likert-Skala einer vollkommenen Unähnlichkeit.

Die zu berücksichtigenden Faktoren einer quantitativen Grid-Auswertung unterscheiden sich von anderen Verfahren, in denen unmittelbar statistische Methoden anwendbar sind, da bei einem Grid die Dimensionen inhaltlich subjektiv und von Auskunftsperson zu Auskunftsperson unterschiedlich sind.

Die Distanzmaße aller Elemente werden (über alle Konstrukte einer Teilnehmer*in hochgerechnet) in prozentualer Übereinstimmung dargestellt.

Aus der Aggregation dieser Daten aller Befragten einer Gruppe wird errechnet, wie ähnlich im Gruppenschnitt die Vergleichselemente gesehen werden.

Dadurch können Aussagen getroffen werden wie „für Gruppe XY ähnelt das Element A dem Element B zu 65%.“

Manche Vergleichselemente bilden subjektive Idealzustände ab. Diesem Umstand wird damit Rechnung getragen, dass diese im Vergleich der Elemente mit einem Prozentwert von „100 % Ideal“ dargestellt werden. Die Ähnlichkeit anderer Elemente zu dem Ideal-Element beschreibt damit eine Entsprechung des Vergleichselements mit dem Ideal-Element.

Beispielsweise: „Das ‚Ausbildungsangebot HEUTE‘ entspricht aus Sicht der Gruppe XY zu 65 % deren subjektiver IDEAL-Vorstellung eines Ausbildungsangebots.“

Weiters wurden dann die nach Ober- und Unterkategorien codierten Textteile entsprechend dieser Gliederung und nach Häufigkeit der Zuordnung von Textteilen je Teilnehmer*innengruppe ausgezählt.

Ebenso wurden die Handlungsoptionen, die sich aus den qualitativen Beschreibungen konkret möglicher Verhaltensweisen ergaben, nach Ober- und Unterkategorien ausgezählt und dargestellt.

KONTEXT UND KRITIK DER STUDIE

REPRÄSENTATIVITÄT UND QUALITATIVE SÄTTIGUNG DER ERGEBNISSE

Die Relevanz von Ergebnissen wird in quantitativer Hinsicht unter anderem nach der Qualität der Stichprobengewinnung und damit nach der Wahrscheinlichkeit beurteilt, mit der Stichprobe die Merkmale der Grundgesamtheit hinreichend strukturgleich abgebildet zu haben. Typischerweise wird das durch

Da wir in jeder Teilnehmer*innengruppe knapp an oder über die Marke von 12 Teilnehmer*innen kamen bzw. im Falle der Gruppe „Lehrtherapeut*innen“ die gesamte Gruppe interviewen konnten, dürfen wir davon ausgehen, dass die Ergebnisse qualitativ einen sehr hohen Sättigungsgrad aufweisen.

Randomisierung der Stichprobenziehung und der Größe der Stichprobe zu erreichen versucht. Da sowohl die Grundgesamtheiten der Gruppen „Anfänger*innen“ (und damit „potenziell interessierte Studierende“) sowie „Absolvent*innen“ sehr umfangreich sind und die Teilnehmer*innenauswahl nach Gesichtspunkten der Verfügbarkeit getroffen wurde, kann aus methodischen Gesichtspunkten für die quantitativen Ergebnisse die Repräsentativität durchaus auch kritisiert werden. In der Gruppe „Status“ gilt dies analog, wobei diese Gruppe fast ausschließlich aus einem einzelnen Lehrgang rekrutiert wurde. Somit sind für diesen Lehrgang die Ergebnisse repräsentativ. Da die Gruppe „Lehrtherapeut*innen“ lückenlos befragt werden konnte, sind hier die Ergebnisse jedenfalls repräsentativ.

Die qualitativen Inhalte werden nach „Sättigung“ beurteilt. Dieser Begriff bezeichnet den Sachverhalt, wenn (unabhängig von Häufungen) alle relevanten Themen genannt wurden. Guest et al. (2006) merken dazu an und zitieren dabei Johnson (1998): “It is critical to remember the connection between theory, design (including sampling), and data analysis from the beginning, because how the data were collected, both in terms of measurement and sampling, is directly related to how they can be analyzed. If the goal is to describe a shared perception, belief, or behavior among a

relatively homogeneous group, then a sample of twelve will likely be sufficient, as it was in our study. But if one wishes to determine how two or more groups differ along a given dimension, then you would likely use a stratified sample of some sort (e. g., a quota sample) and might purposively select twelve participants per group of interest.” (Guest et al., 2006, S. 76).

In dieser Studie wurden die inhaltlichen Aspekte von insgesamt 60 Interviews codiert. Nach der Auswertung von jeweils 6 Interviews wurde geprüft, wie viele Auswertungscodierungen neu hinzugenommen wurden oder geändert werden mussten. Hierbei zeigte sich, dass 80 der Auswertungscodierungen (73 %) bereits mit den ersten 6 Interviews identifiziert werden konnten. Nach 12 Interviews standen sogar 100 der Auswertungscodierungen (92 %) fest, woraus die Autoren den Schluss ziehen, dass das in den Interviews enthaltene thematische Spektrum nahezu vollständig nach der Analyse von nur 12 Interviews abgebildet werden konnte.

Da wir in jeder Teilnehmer*innengruppe knapp an oder über die Marke von 12 Teilnehmer*innen kamen

bzw. im Falle der Gruppe „Lehrtherapeut*innen“ die gesamte Gruppe interviewen konnten, dürfen wir davon ausgehen, dass die Ergebnisse qualitativ einen sehr hohen Sättigungsgrad aufweisen.

ZU BERÜCKSICHTIGENDE GESICHTSPUNKTE HINSICHTLICH DER DATENBASIS UND GEWÄHLTER AUSWERTUNGSFORMEN

Es ist bekannt, dass der persönliche Stil der Lehrtherapeut*innen und Schwerpunktsetzungen im Curriculum (im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben) variieren. Die Grundgesamtheit der Befragten wurde aus einzelnen (bzw. wenigen) Lehrgängen gewählt. Dadurch bilden die Ergebnisse teils relativ kontextspezifische Wahrnehmungen ab. Folglich ist anzunehmen, dass manche Ergebnisse verhältnismäßig lehrgangsspezifisch zu verstehen, andere allgemeingültiger sind. Hinsichtlich der quantitativen Auswertung ist anzumerken:

Die Konstrukte einzelner Teilnehmer*innen sind möglicherweise nicht erschöpfend, da je Teilnehmer*in nur vier Konstrukte erhoben wurden. Ein notwendiger Kompromiss hinsichtlich der zeitlichen Belastung von Teilnehmer*innen und Forscher*innen. Für die inhaltliche Qualität der Ergebnisse sprechen hier die Effekte qualitativer Sättigung in den Gruppenbefragungen.

Die Interviews dauerten im Schnitt etwa anderthalb bis zwei Stunden.

Die Daten je Teilnehmer*innengruppe sind unterschiedlich repräsentativ (siehe oben – Verhältnis von Teilnehmer*innenzahl zur Grundgesamtheit).

Die Verwendung von Manhattan-Metrik und Distanzmaßdurchschnitten ergibt nicht die maximal mögliche „Auflösung“ in der Berechnung von Elementähnlichkeiten. Genauere Verfahren wären unverhältnismäßig komplexer und aufwendiger. Die quantitative Auswertung erfüllt hier weniger statistische Zwecke als eher Orientierungsfunktionen für das Lesen und Rezipieren qualitativer Daten und Ergebnisse.

Hinsichtlich der Handlungsoptionen ist zu erwähnen: Die aus den qualitativen Daten exzerpierten Handlungsoptionen wurden keiner durchgängigen quantitativen Gewichtung unterzogen. Sie sollen als Anregung verstanden und zum Generieren von Entwicklungsmöglichkeiten der la:sf verwendet werden. Sie sind jedenfalls im Kontext der anderen Untersuchungsergebnisse zu betrachten und gegebenenfalls in den zuständigen Arbeitsgruppen zu reflektieren.

LITERATUR

- Bernard, H. R. (Hrsg.) (1998). *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Walnut Creek, CA: AltaMira Press.
- Braunstein, D. (2015). *Eine Untersuchung der psychologischen Konzepte realer und potentieller Erben zum Thema Erbschaft – Eine explorative Repertory Grid-Studie*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Egle, U. T. & Habrich, G. (1991). Inhaltsanalyse von Konstrukten. In Scheer, J. W. & Catina, A. (Hrsg.) (1991b). *Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 2, Klinische Forschung und Praxis*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Fromm, M. (1995). *Repertory Grid Methodik. Ein Lehrbuch*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Glaser, B. G., Strauss, A. (1967a). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. London: Weidenfeld and Nicholson.
- Glaser, B. G., Strauss, A. (1998b). *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Guest, G., Bunce, A., Johnson, L. (2006). *How Many Interviews Are Enough? An Experiment with Data Saturation and Variability*, in *Field Methods*. Vol. 18, No. 1, Februar 2006, S. 59–82.
- Johnson, J. C. (1990). *Selecting ethnographic informants*. CA: Thousand Oaks.
- Kelly, G. A. (1955a). *The Psychology of Personal Constructs*. New York: Norton.
- Kelly, G. A. (1986b). *Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*. Paderborn: Junfermann-Verlag.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung. Band 1, Methodologie* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Raeithel, A. (1991). Auswertungsmethoden für Repertory Grids. In Scheer, J. W. & Catina, A. (1991a). *Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 1, Grundlagen und Methoden*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Riess, G. (2018). *Praxisorientierte Psychotherapieforschung – Leitfaden zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in der psychotherapeutischen Ausbildung*. Wien: Gesundheit Österreich GmbH.
- Scheer, J. W. & Catina, A. (Hrsg.) (1991a). *Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 1, Grundlagen und Methoden*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Scheer, J.W. & Catina, A. (Hrsg.) (1991b). *Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 2, Klinische Forschung und Praxis*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Silverman, D. (2010). *Doing Qualitative Research* (3. Aufl.). New Delhi: Sage Publications.
- Stary, C., Maroscher, M., Stary, E. (2013). *Wissensmanagement in der Praxis. Methoden, Werkzeuge, Beispiele*. München: Carl Hanser Verlag.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1990). *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Newbury Park, CA: SAGE.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz/ Psychologie Verlagsunion.
- Tovar, M. (2015). *Mapping the psychological basis of bequest. An exploratory repertory grid study*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Wagner, E., Niel-Dolzer, E., Koschitz, F. (2019). Welche Wissenschaft braucht die Psychotherapie – Welche Wissenschaft nützt die Psychotherapie? In *Systeme* 2/2019 (Jg. 33). Wien: ÖAS Eigenverlag.
- Wright, R. P. (2004). Mapping cognitions to better understand attitudinal and behavioral responses in appraisal research. In *Journal of Organizational Behaviour*, 25, S. 339–374. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.